E 21949

# Der Westen

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main.
Anschrift: Barbarossastraße 14, D-73066 Uhingen Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179 - 6100 Juli/August 2001 48. Jahrgang, Nummer 4

## Der Sprachenstreit im Elsaß im SWR

Nachdem es auch in der Bundesrepublik bemerkt wurde, daß im Elsaß eine öffentliche Diskussion über die Position des Elsässischen als Landessprache in Gang gekommen ist, hat sich auch der Südwestrundfunk dieser Angelegenheit zugewandt. Profilierte elsässische Vertreter der verschiedenen Auffassungen (Robert Grossmann und André Weckmann) hatten sich schon zuvor in deutschen Presseorganen zur Sache geäußert. In der Sprachenfrage sind im Elsaß zwei Lager zu unterscheiden. Die eine Seite stellt sich auf den Standpunkt, daß das Elsässische eine eigene Sprache ist, ohne Bezug zum Deutschen. Die andere Seite betrachtet das Elsässische als eine Mundart, deren Dachsprache das Deutsche sei. Die Anhänger der erstgenannten Auffassung werfen den andern vor, pangermanistischen Tendenzen aufzusitzen. Der Südwestrundfunk brachte nun in SWR 2 Forum am 25.04.2001 ein Rundgespräch mit dem Thema „Gallische Angst vor Germanisierung - der Sprachenstreit im Elsaß".

### Drei Sachkenner

Der Moderator stellte folgende Gesprächsteilnehmer vor:

1) Die Schriftstellerin Emma Guntz, gebürtig aus Bruchsal (Baden), die mit einem Elsässer verheiratet ist und seit 1963 im Elsaß lebt. Sie besitzt einen deutschen und einen französischen Paß. Für ihre schriftstellerische Arbeit wurde ihr im Vorjahr vom Kultusministerium Baden-Württemberg der Johann-Peter-Hebel-Preis verliehen.

2) Liedermacher und Kabarettist Roger Siffer, gebürtig aus Weiler im Unterelsaß. Sein Wirkungsort ist das Lokal „Choucrouterie" in Straßburg, in dem er regelmäßig Kabarett in Elsässisch, Deutsch und Französisch macht.

3) Lehrer Bernard Schwengler aus Barr, aufgewachsen in Weißenburg, Präsident der 1990 gegründeten ABCM (Elternvereinigung für zweisprachigen Unterricht). Er ist der Verfasser des 1989 in Straßburg erschienen Buchs „Le syndrome alsacienne", in dem er die sprachliche, kulturelle und politische Situation des Elsaß scharfsinnig analysiert hatte.

Als vierter Gast war Robert Grossmann, erster Stellvertreter der neuen Bürgermeisterin von Straßburg, Fabienne Keller, eingeladen. Er ist bei der Stadt Straßburg zuständig für die Bereiche Kultur, Sport und Chef des Verwaltungsverbundes der Umlandgemeinden (Communauté, urbaine) sowie Mitglied des Generalrats des Unterelsaß und des Regionalrats. Grossmann hat durch sein 1999 erschienenes Buch „Main-basse sur ma langue" u.a. mit der darin enthaltenen Behauptung, Hochdeutsch sei nicht die Schriftsprache des Elsässischen, Aufsehen erregt. Die Einladung zum Gespräch beim SWR hatte er. mit der Begründung abgelehnt, er spreche neben Französisch nur Elsässisch und könne an einer deutsch geführten Diskussion nicht teilnehmen. Trotz des sofortigen Angebots des SWR, einen Dolmetscher zu stellen, blieb Grossmann bei der Ablehnung der Einladung. Er wollte offensichtlich durch Abwesenheit glänzen.

Der Moderator stellte einleitend fest, daß seit einigen Jahren ein Aufleben des elsässischen Dialekts festzustellen sei, obwohl Französisch die Sprache der Republik ist. Es gäbe heute ca. 8000 elsässische Kinder, die zweisprachige (deutsch/französisch) Grundschulklassen besuchen. Der Gesprächsleiter hält es für verständlich, daß der Unterricht in Hochdeutsch in politischen Kreisen wegen der Erinnerung an die Reichsland- und NS-Zeit mißfällt. Der Rundfunkmann schien die Aversion von Paris gegen die deutsche Sprache zu teilen. Oder wollte er mit seiner Feststellung die Meinung des abwesenden Herrn Grossmann, eines gaullistischen Politikers, einbringen?

### Zwangsgermanisierung

Jedenfalls wurde Herr Schwengler sogleich mit dem Vorwurf des Herrn Grossmann

*Fortsetzung auf Seite 4*

## Vielsprachigkeit

Die Publikation „Le Monde Bilingue" in Besancon veröffentlichte im Mai dieses Jahres eine 52seitige Broschüre unter dem Titel „La Politique linguistique du XXlième siècle". Darin wird gefordert, Schulunterricht müsse in Zukunft nicht mehr allein dazu da sein, die Beherrschung der Landessprache zu verbessern, sondern die schulische Erziehung habe in Zukunft die Aufgabe, von kleinauf den Kindern im Unterricht Zweisprachigkeit beizubringen und konsequent abzuverlangen, damit dann auf dieser Grundlage die Schüler des Gymnasiums in der Lage seien, sich in drei oder sogar vier Sprachen auszudrükken. Nur auf diese Weise könnten sich die Angehörigen der nächsten Generationen als Europa- und Weltbürger verhalten. Im Elsaß mochten Verfechter der Zweisprachigkeit das als unverhoffte Unterstützung ihrer Position verstehen, wobei sie übersahen, daß dieses rein utilitaristische Argument einer Sprachpolitik für das 21. Jahrhundert als Zweitsprache (wenn nicht gar als Erstsprache) naturgemäß das Englische fordert, so daß für das Deutsche oder andere Dritt- und Viertsprachen doch nur der Brosamen übrigbleibt, der heißt: man müsse „sich ausdrücken können". Der Maßstab der Nützlichkeit wird unter dem Banner „Europa" mindestens in Deutschland aber dazu führen, daß sich unter verbreiteter Wohlgefälligkeit das Englische als Erst- und künftige Hauptsprache etablieren kann.

Die ersten Wehen dieser Veränderung erleben wir ja bereits, trotz aller dramatischen Dementi. Dann sitzt man im Elsaß mit der Forderung nach einer besseren Position für das landeseigene mundartliche und schriftsprachliche Deutsche ganz auf dem Trockenen. dp

*Bezugsquelle: Le monde bilingue - 9, rue de la Famille - F-25000 Besancon - Tel. (033) 0381884779 - Telefax (033) 0381506874.*

# Jakob Michael Reinhold Lenz (1751-1792) und das Elsaß

Wenn in diesem Jahr des genialen, unglücklichen Dichters Jakob Michael Reinhold Lenz gedacht wird, der vor 250 Jahren, am 12. Januar 1751, in Seßwegen (Livland) geboren wurde und am 24. Mai 1792 in Moskau starb, kommen auch seine Beziehungen zum Elsaß zur Sprache. Der junge Theologiestudent Lenz begleitete 1770 die beiden Barone Friedrich Georg und Ernst Nikolaus von Kleist als Hofmeister nach Straßburg, wo ihn Jung-Stilling in die Saltzmannsche Gesellschaft einführte und er sich mit Goethe anfreundete. Einige Zeit, nachdem Goethe in seine Heimatstadt Frankfurt zurückgekehrt war (September 1771), zog Lenz nach Fort Louis, weil der jüngere Kleist dort im Regiment Royal-Alsace Dienst tat. Im benachbarten Sesenheim lernte Lenz Friederike Brion kennen und verliebte sich in sie. Friederike wies ihn jedoch ab, und er kehrte über Weißenburg und Landau nach Straßburg zurück.

### Lenz in Straßburg

Am 2. November 1775 wurde dort im Hause des Aktuars Satzmann die „Gesellschaft zur Ausbildung der deutschen Sprache" gegründet. Lenz war ihr Initiator und Sekretär. Zu den 32 Gründungsmitgliedern gehörten acht Lehrer des Straßburger Protestantischen Gymnasiums und 13 Juristen. Bei der Eröffnungsveranstaltung hielt Lenz einen Vortrag zum Thema „Über die Bearbeitung der deutschen Sprache im Elsaß, Breisgau und den benachbarten Gegenden". Er ermahnte seine Zuhörer, dem Hang zur deutschen Sprache treu zu bleiben, auf deren Boden von Kindheit an alle ihre Vorstellungen und Gefühle entstanden seien. „...wollen Sie denen entsagen, weil Sie Unterthanen einer fremden glücklichen Regierung sind? Eben weil diese Regierung menschenfreundlich und beglückend ist, fordert sie diese Aufopferung von Ihnen nicht; der Geist, meine Herren, leidet keine Naturalisationen. ..."

### Über die deutsche Sprache

Lenz erklärte es auch für falsch, in der Muttersprache Wörter aus einer fremden Sprache anzuwenden, um Gefühle auszudrücken: „Ich billige den Nationalhochmut nie, aber sich freiwillig in den Fall zu setzen, andere Leute nötig zu haben, wenn man dessen entübrigt seyn kann, ist eine Trägheit, die gar zu gern in sklavische Unterwürfigkeit ausartet und den Adel der Seele tödtet. Ich bin auf diese Ausdrücke eifersüchtiger als auf Worte, die Sachen oder Werkzeuge bezeichnen, weil sie auf Sinnesart und Handlungen wirken. Daß eine andre Nation es in dieser oder jener Kunst weiter gebracht habe, können wir leicht zugestehen, willig uns zu ihr in die Schule geben; aber daß sie Herrscher unserer Seele und deren Bewegungen sein soll, wo der Vorzug ihrer Art zu empfinden nicht ausgemacht ist, muß jeden wahren Patrioten schmerzen. Daher allein kommt es, daß wir bisher (aus einer faulen, nicht edlen Selbsterniedrigung) unsern Nachbarn haben zum Gelächter dienen müssen."

Dieser Vortrag wurde 1776 gedruckt, wie auch ein zweiter mit dem Titel „Ueber die Vorzüge der deutschen Sprache", den Lenz

*Jakob Michael Reinhold Lenz*

eine Woche später, am 9. November 1775, vor der Gesellschaft gehalten hatte. Die Vereinigung brachte es nur auf eine geringe Lebensdauer, bereits am 9. Januar 1777 fand die letzte Sitzung statt.

### Zuflucht im Steintal

Vom 3. April 1776 bis zum 1. Dezember 1776 weilte Lenz in Weimar. Als seine Geisteskrankheit ausbrach, fand er nacheinander Zuflucht bei Goethes Schwager Schlosser in Emmendingen, bei Lavater und Kaufmann in der Schweiz und bei Oberlin im Steintal, wo er am 20. Januar 1778 eintraf. Sein Zustand besserte sich vorübergehend, doch dann gab es immer wieder Rückfälle. Nach einem weiteren Aufenthalt in Straßburg und in Emmendingen holte ihn sein Bruder 1779 nach Livland zurück.

### Lenz, Stöber und Georg Büchner

In „Dichtung und Wahrheit" urteilt Goethe: „Lenz ... als ein vorübergehendes Meteor, zog nur augenblicklich über den Horizont der deutschen Literatur hin und verschwand plötzlich, ohne im Leben eine Spur zurückzulassen". Das stimmt nicht ganz. Im Elsaß blieb die Erinnerung an Lenz lebendig. August Stöber (1808-1883) veröffentlichte anhand nachgelassener Aufzeichnungen Oberlins in der Zeitschrift „Erwinia" (Nr. 1 vom 5. Januar 1839) einen Aufsatz „Der Dichter Lenz im Steintale" und gab 1842 in Basel eine Schrift „Lenz und Friederike von Sesenheim" heraus. Als sich Georg Büchner (1813-1837) während seines Aufenthalts im Elsaß in den Jahren 1835 und 1836 mit den Brüdern Stöber anfreundete, gab ihm August seinen Aufsatz und alles, was er aus dem Nachlaß Oberlins an Handschriften über Lenz besaß. Sie bildeten die Grundlage zu Büchners meisterhafter, aber leider unvollendet gebliebener Novelle „Lenz" (1836). Einflüsse der Lenz'schen Dramen „Der Hofmeister" und „Die Soldaten" lassen sich in Büchners „Woyzeck" nachweisen.

### Wirkungen im 20. Jahrhundert

Ein Jahrhundert später, 1837, zeichnet Wilhelm Scheuermann in seiner Oberlinbiographie „Ein Mann mit Gott" in zwei Kapiteln das schwere Leben Lenz' nach. Heute gilt Jakkob Michael Reinhold Lenz als der Begründer der modernen europäischen Sozialkomödie. Seine „Anmerkungen über das Theater" (1774) sind ein bezeichnendes Dokument des „Sturm und Drang". Seinen „Hofmeister" (1774) bearbeitete Brecht 1950 für das Theater. Das Stück wurde auch verfilmt und im Fernsehen ausgestrahlt. Manfred Gurlitt (1930) und Bernd-Alois Zimmermann (1960) verwandten das Lenz'sche Drama „Die Soldaten" (1776) als Libretto für gleichnamige Opern, Heinar Kipphardt schuf eine Neubearbeitung für das Theater.

Das Elsaß hat in Lenz' Dichtungen vor allem in dem Entwurf zum „Tugendhaften Taugenichts", in dem der Feuereifer, die Flüche und das Podagra des Lehrers Leypold am Straßburger Protestantischen Gymnasium geschildert werden, und in den „Soldaten" einen Niederschlag gefunden, auch wenn Lenz in letzterem Straßburg als Ort der Handlung in Lille verfremdet. amg

**Hinweis auf neuere, preiswerte Literatur von und über J.M.R. Lenz:** J.M.R. LENZ: Werke und Briefe. 3 Bde., Insel-Taschenbuch (= it) 1441-1443. - GEORG-MICHAEL SCHULZ: Jakob Michael Reinhold Lenz. 352 S., 15 Abb., kt., Reclams UB Nr. 17629 (Juni 2001). - SIGRID DAMM: Vögel, die verkünden Land. Das Leben des Jakob Michael Reinhold Lenz. 425 S., kt., it 1399. - MATTHIAS LUSERKE: Goethe und Lenz. Geschichte einer Entzweiung. Eine Dokumentation. 150 S., kt., it 2750 (erscheint Sept. 2001).

**ISSN 0179-6100**

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Geschäftsstelle: Barbarossastraße 14, D-73066 Uhingen. Konto: Postbank Stuttgart 370 15-708 (BLZ 600 100 70). Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Dietrich Pfaehler.

Druckerei Leibold GmbH,
Karlsruher Str. 46
76287 Rheinstetten-Forchheim

**Beilagenhinweis:** Einem Teil der Auflage dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsformular bei.

# Der Kaiserempfang in Reichenweier am 11. September 1908

## Nach den Erinnerungen Fritz Bronners (1890-1970) und Tagebuchaufzeichnungen Fernand Zeyers (1874-1969)

In seinen Erinnerungen berichtet Fritz Bronner: »Schulfeiern gab es zu Weihnachten und am 27. Januar, dem „Kaiserfescht". Dieses fand im größten Schulsaal, dem der Mittelstufe, statt. An der Wand hingen von Schülern mitgebrachte Kränze, ein Lehrer hielt eine Ansprache, der Herr Maire war anwesend, es wurden Lieder gesungen und Gedichte vorgetragen. Zum Schluß bekam jeder Schüler eine Brezel. Als Oberstufler haben wir den Kaiser auch einmal gesehen, als er auf dem Weg zur Hohkönigsburg, die damals wieder aufgebaut wurde, durch Bergheim kam. Unser Fußmarsch dorthin nahm fast zwei Stunden in Anspruch. Ich trug mich unterwegs mit hohen Erwartungen und stellte tiefsinnige Betrachtungen an, etwa so: „Wenn Du hier wieder vorbeikommst und diese Reben wieder siehst, wird doch alles anders sein, denn dann hast Du den Kaiser gesehen." Die Enttäuschung blieb nicht aus. Sie wurde eingeleitet durch langes Warten. Auf einem nahen Hügel standen Burschen mit einer Fahne, die sie schwenken sollten, sobald der Wagenzug in Sicht kam. Aber lange erfolgte nichts, und bald stieg immer wieder aus der Menge der litaneimäßige Ruf auf, den ich als respektlos empfand: „Kummt als no net!" Schließlich kam er dann. Der Kaiser fuhr in einem Zweispänner sitzend rasch vorbei und grüßte kurz nach zwei Seiten. Er trug einen Helm und einen militärischen Umhang. Vom berühmten Schnurrbart war in der Eile wenig zu sehen. Unser Gendarm zu Pferde mit dem stattlichen Vollbart machte mir jedenfalls einen stärkeren Eindruck.

### Gemalte Erinnerungen

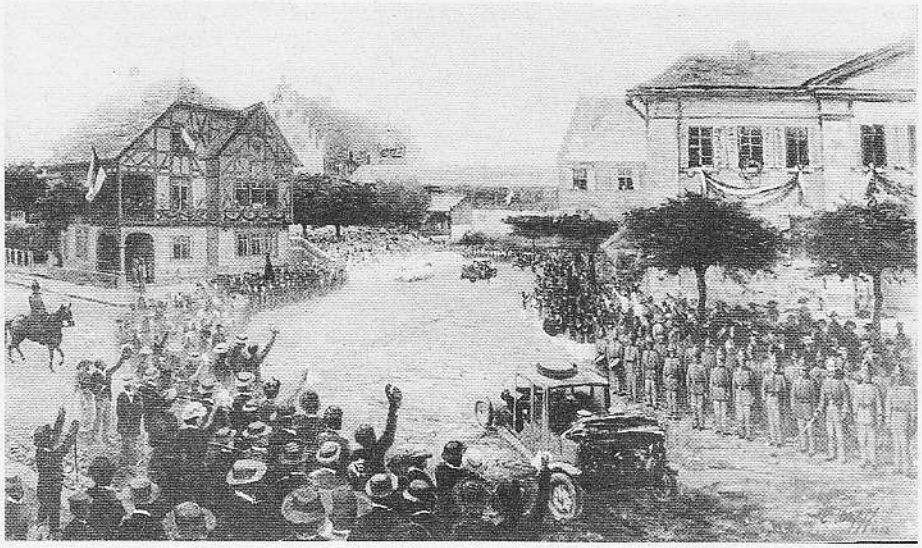
Ich habe aber auch dem Kaiserempfang in Reichenweier am 11. September 1908 beigewohnt. Es war gegen Ende der großen Ferien. Statt vieler Worte darf ich auf das Bild verweisen. auf welchem der „Doppfe-Moler" (der aus Reichenweier stammende Maler Emil Dopff) den großen Tag festgehalten hat. Vier Vereine mit Fahnen sind angetreten (Musik-, Sänger-, Schützen- und Kriegerverein), dazu noch die Pompiers. Unser Nachbar, Cousin Schmidt, senkt den Degen vor den hohen Gästen. Man beachte die Leuchtkraft, die von dem reichen Damenflor ausgeht! Vor dem Eingang zur Post der Postverwalter Mahle (der „Mahle-Schwob", einer der vier altdeutschen Beamten, die es damals in Reichenweier gab), dahinter die beiden Briefträger, alle in Uniform. Ohne Zweifel spielt die Musik „Heil Dir im Siegerkranz!". Ein höchst feierlicher Augenblick! Nur einer scheint ungerührt: der Hund, der den Gendarm anbellt.
Ich sah, wie Kessel-Lina Wilhelm II. einen Strauß überreichte; ich sah auch den Meyer-Henri mit blauem „Halbblüsel", rotem Halstuch, Karst und Logel auf S. M. zutreten«. Soweit Fritz Bronner, damals 18jähriger Straßburger Seminarist.

### Vorbereitungen in Eile

Der Lokalhistoriker und langjährige Präsident des Reichenweirer Altertumsvereins, Fernand Zeyer (1874-1969), wirkte bei den Vorbereitungen für den Empfang des Kaisers mit. Er berichtet in seinem Tagebuch, daß der Bezirkspräsident in Begleitung des Kreisdirektors am Dienstag, dem 8. September, um 10 Uhr auf dem Reichenweirer Rathaus erschien, um den Kaiserbesuch anzukündigen.
Um elf Uhr wurde die Nachricht im Städtchen ausgetrommelt, und es begannen überall fieberhafte Vorbereitungen. Der Alterttumsverein beschloß, Seiner Majestät ein Exemplar der 1905 erschienenen „Bilderchronik von Reichenweier", einer Dichtung von Hans Karl Abel mit Bildern von Georges Ritleng zu überreichen und dafür in aller Eile von der Firma Hergt in Münster eine prächtige Mappe mit dem Reichenweirer Wappen herstellen zu lassen. Bürgermeister Birckel fragte in Straßburg telegraphisch an, ob Seine Majestät einen Ehrentrunk aus dem vergoldeten silbernen Trinkhorn annehmen würde, das Kaiser Wilhelm I. im Jahr 1875 Reichenweier in Anerkennung der Güte seines Weins verliehen hatte. Die Antwort ließ auf sich warten. Erst am 11. September um 10 Uhr 20 kam ein Telegramm mit der Nachricht, Seine Majestät werde den Ehrentrunk entgegennehmen. Die Ankunft sei zwischen zwei und drei Uhr. Als aus Thannenkirch telefonisch gemeldet wurde, die kaiserliche Wagenkolonne habe soeben das Dorf passiert, begannen in Reichenweier die Glocken der beiden Kirchen zu läuten. Vom Giebel des Schlosses aus beobachteten Schulkinder die Straße und läuteten die Schulglocke, als die Wagen zu sehen waren.

### Der Kaiser ist da!

Nun ist die Spannung auf ihrem Höhepunkt. Mit „Hurra! Hoch!" wird der Kaiser begrüßt. Neben ihm sitzt Hugo Freiherr Zorn v. Bulach, der zukünftige Staatssekretär. Beide verlassen das Auto nicht. Die Insassen der anderen Wagen steigen aus. Die Ehrendamen überreichen Blumensträuße, bieten Ehrenwein an. Dem Kaiser wird das Trinkhorn dargereicht, er nimmt drei kräftige Schluck. Herr Zeyer übergibt die Mappe, die der Kaiser auf seinen Knien öffnet. Henri Meyer bringt in Winzertracht Seiner Majestät ein Traubenbündel dar. Anschließend fährt die Wagenkolonne, mit dem Wagen des Kaisers an der Spitze und dem des Statthalters Graf Wedel am Schluß, hinauf zum Zimmerplatz und von dort durch die menschenleeren Gassen. Etwa eine Viertelstunde lang besichtigt der Kaiser interessiert und gutgelaunt den Ort. Die Reichenweirer erwarten unterdessen entlang der Hauptstraße seine Rückkehr und jubeln ihm noch einmal zu, ehe er das Städtchen verläßt.



*Kaiser Wilhelm II. in Reichenweier (11. Sept. 1908)* *Gemälde von Emil Dopff*

Nach der Abfahrt des Kaisers tranken die Reichenweirer den übriggebliebenen Festwein und bewunderten das Trinkhorn. Danach stellten sich die Vereine zum Festzug auf. Mit klingendem Spiel marschierten sie durchs Städtchen und dann zurück zum Rathaus, wo der Bürgermeister eine kleine Ansprache hielt. Er war vom Kaiser beauftragt, der Bevölkerung für den festlichen Empfang zu danken.
Anschließend wurden die Vereine auf Kosten der Gemeinde auf dem Rathaus mit Münsterkäse, Schweizerkäse und Brot bewirtet. Ein 200-Liter-Faß mit Wein stand neben der Tür. Um 17 Uhr regnete es in Strömen. Wie gut, daß beim Kaiserempfang schönes Wetter war! Der Tag klang aus mit Tanz vor dem Rathaus. amg

# Der Sprachenstreit im Elsaß im SWR

*Fortsetzung von Seite 1*

konfrontiert, die ABCM wolle den Deutschunterricht allen aufzwingen, was doch allein schon für Zuwanderer eine Zumutung darstelle. Herr Schwengler sogleich stellte klar, daß zweisprachige Klassen nur auf Antrag eingerichtet werden und niemand daran gehindert wird, die einsprachig französische Schule zu besuchen. Das wird auch daraus ersichtlich, daß von 1990 bis heute erst 41 ABCM-Klassen und seit 1992 noch nicht einmal 300 zweisprachige Klassen von der staatlichen Schulverwaltung eingerichtet wurden. Die Frage, ob ABCM die Zweisprachigkeit im öffentlichen Leben anstrebe, wie dies in Südtirol der Fall ist, wurde von Schwengler verneint. Angestrebt werde eine Förderung des mündlichen Gebrauchs des Elsässischen in der Gesellschaft und mehr Berücksichtigung in Rundfunk und Fernsehen zusammen mit dem Hochdeutschen. Schwengler erklärte auch, daß heute für die Mehrheit der elsässischen Kinder Französisch die Muttersprache ist, weil zu Hause kein Elsässisch mehr gesprochen wird. Deshalb wird in ABCM-KLassen ein halber Tag pro Woche elsässicher Dialekt gelehrt, zu dem die Kinder nun vom Hochdeutschen her leicht Zugang finden.

Zur Feststellung des Herrn Grossman, Hochdeutsch sei nicht die Schriftsprache des elsässischen Dialekts, bemerkte Frau Guntz, daß Deutsch linguistisch unleugbar die Dachsprache des Elsässischen ist. Großmann stellt sich mit seiner Kernaussage auch gegen den früheren Straßburger Rektor Deyon, der die deutsche Sprache als die geschriebene Form des Elsässischen bezeichnete. Frau Guntz nannte Grossmanns Buch unwissenschaftlich, ein Konglomerat von Behauptungen, ein Pamphlet.

### Neid und Mißtrauen

Auf die Frage nach der Ursache des Erfolgs von Grossmann in der Öffentlichkeit, besonders in der Presse, nannten die elsässischen Gesprächsteilnehmer folgende Gründe:

- Er vermochte das alte Feindbild wieder zu beleben. Die Deutschen haben ja so viel Übles angerichtet. Viele Elsässer glauben, sie hätten mehr Anlaß und Verpflichtung, den Deutschen Feind zu sein als Innerfranzosen.
- Es gelang ihm, das Neidgefühl gegenüber den nach dem Krieg zu schnell reich gewordenen Deutschen neu zu beleben.
- Mißtrauen gegen deutsche Hilfen für die Zweisprachigkeit. Die Zeitschrift „Land un Sproch" erhält z.B. Zuwendungen von der Herman-Niermann-Stiftung, Düsseldorf. Das wird von Grossmann als Anknüpfung an die Autonomiebewegung von 1919 - 39 gedeutet, die nach seiner Version von Deutschland mitfinanziert worden ist. Der gewandte Gaullist vermag Emotionen zu wecken mit dem Schlagwort Pangermanismus und meint, man müsse rechtzeitig den „deutschen Vormarsch" stoppen.
- Grossmanns Argumentation klingt für französische Ohren plausibel: Neben dem Französischen ist das Elsässische die zweite Landessprache. Nicht Hochdeutsch, weil das im Elsaß niemand spricht. Somit kann Deutsch nur Fremdsprache sein. Warum haben viele Elsässer eine Abneigung oder verhalten sich zumindest reserviert gegen die deutsche Sprache, fragte schließlich der Moderator. In Südtirol ist z.B. Deutsch zweite Amtssprache.

Es wurde nun festgestellt, daß sich die Südtiroler als Deutsche bezeichnen, nicht als Italiener. Die Elsässer dagegen verstehen sich als Franzosen, die allerdings ihre Zugehörigkeit zu einer fremden Sprachgemeinschaft durchaus empfinden. Nachdem das Elsaß jedoch seit 1870 viermal die Nationatität gewechselt hat und das Festhalten an der angestammten Sprache wiederholt geahndet wurde, ist man des Kämpfens müde geworden und hat sich mit der Einsprachigkeit (Staatssprache) weithin abgefunden. Dazu kommt, daß Paris 1945 das Deutsche als minderwertig, als Nazisprache, abgestempelt hat. Das wirkt auch 50 Jahre später noch nach. Das Verhältnis der Elsässer zur deutschen Sprache ist deshalb verkrampft.

### Fälschung der Geschichte

Die jungen Elsässer hat man außerdem durch Vermittlung eines falschen Geschichtsbildes zu einer weitgehend antideutschen Haltung gebracht. Es wurde der Eindruck erweckt, als wären die Elsässer im Mittelalter schon Franzosen gewesen, deren Heimat nur von den Deutschen besetzt war. Frau Guntz war der Meinung, die Politiker und Intellektuellen hüben und drüben gehören auf die Anklagebank. Nach Aussage von Roger Siffer beginnt der Geschichtsunterricht in der Schule zumeist erst mit 1648. Der junge Elsässer erfährt somit nichts von Reinmar von Hagenau, Gottfried von Straßburg, Sebastian Brant usw. „Kahlschlag in der Literatur" kommentierte die Schriftstellerin Emma Guntz. Der Moderator nahm mit Erstaunen zur Kenntnis, daß das auch noch heute so ist und fragte dann naiv, ob das luxemburgische Modell der Zweisprachigkeit auch für das Elsaß tauglich sein könnte. Die elsässischen Gesprächsteilnehmer erklärten dies natürlich als wünschenswert, aber nicht machbar, solange die Politik in Paris von der jakobinischen Ideologie bestimmt wird.

War es nun Ahnungslosigkeit oder ein wenig boshaft von dem Gesprächsleiter, weiter zu fragen, was die Elsässer eigentlich noch wollten. Den Eltern werde das Recht auf Einrichtung zweisprachiger Klassen zugestanden und viele Kinder - z. Zt. doch erst knapp 4 v.H.! - hätten bereits diesen Unterricht. Es gäbe damit mehr Elternrecht als in Deutschland. Ferner besitze doch die Region Elsaß schon Eigenständigkeit. Roger Siffer gab die klare Antwort: „Sie reden wie ein Deutscher. Die Region hat keine politische Macht. Frankreich ist nicht föderalistisch."

Die abschließende Frage des Moderators, ob die Elsässer eine ethnische Minderheit darstellen, wurde von Roger Siffer bejaht. Frau Guntz dagegen erklärte, sie könne mit diesem Begriff nichts anfangen, weder mit ethnisch, noch mit Minderheit. Elsässer sein heiße für sie, weltoffen und doppelgesichtig zu sein, sich nicht einschließen und begrenzen lassen, zwischen zwei Kulturen leben.

### Der Kern des Problems

Für die genannte Rundfunksendung war das Fehlen des gaullistischen Politikers Robert Grossmann und die mangelnde Vertrautheit des Moderators mit den gegenwärtigen Verhältnissen im Elsaß sicher zu bedauern. Schade war es auch, daß die Zeit für die Sendung gerade bei der Frage zu Ende ging, ob die Elsässer als eine ethnische Minderheit in Frankreich anzusehen sind. Bekanntlich hat Frankreich die Ratifizierung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen wegen Unvereinbarkeit mit der französischen Verfassung unterlassen. Nach dem Grundsatz der Unteilbarkeit der Republik und der Gleichheit vor dem Gesetz gibt es im französischen Staat keine Anerkennung von ethnischen Minderheiten. Während wir Deutschen die Nation als eine gewachsene Gemeinschaft von Menschen mit gleicher Sprache und Kultur verstehen, hat in Frankreich der Staat die Nation als eine Gemeinschaft mit einheitlicher Sprache und Kultur geschaffen. Regionale kulturelle und sprachliche Unterschiede werden nur im privaten Bereich geduldet, im politischen Raum müssen sie unsichtbar und unwirksam bleiben.

In der Rundfunksendung blieb nun die Frage offen, ob Frau Guntz mit ihrer letzten Bemerkung - mit ethnischen Minderheiten könne sie nichts anfangen - der offiziellen französischen Staatsauffas- sung ihre Reverenz erweisen wollte. Das wäre dann wohl eine unausgesprochene Anerkennung einer Position des Herrn Grossmann.

Es bleibt zu hoffen, daß die genannte Rundfunksendung Beachtung fand und wenigstens eine gewisse Sensibilisierung der Hörer für elsässische Fragen in unserem Land bewirkt. kk

## Jahrestreffen 2001

Unsere diesjährige Jahresversammlung findet am Sonnabend, dem 4. Oktober 2001, 14.00 Uhr im Hotel „Wartburg" in Stuttgart statt. Dabei wird u.a. Gabriel Andres (Straßburg) aus Anlaß des 50. Todestags von Joseph Rossé den traditionellen landeskundlichen Vortrag halten („Joseph Rossé - Herold und Märtyrer der elsässischen Heimatrechte"). Bitte merken Sie sich diesen Termin bereits jetzt vor!

# Johann Michael Moscherosch (1601-1669)

Neben dem Ensisheimer Lyriker Jakob Balde (1604-1668), der schon früh seine elsässische Heimat verließ, ist J. M. Moscherosch in der Literaturgeschichte des Elsaß im 17. Jahrhundert zweifellos an erster Stelle zu nennen. Bereits in jungen Jahren trat er mit Gedichten, besonders Epigrammen (kurze Sinn- und Spottgedichte) an die Öffentlichkeit. Weithin bekannt wurde er jedoch erst später durch seine Prosasatire „Wunderliche und wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewald". Der heute fast vergessene Moscherosch gehörte zu den meistgelesenen Barockschriftstellern des deutschen Sprachraums. Da sein literarisches Werk aus einem sehr bewegten Leben heraus entstand, soll Moscheroschs Lebenslauf kurz betrachtet werden.

### Herkunft und Jugendzeit

Moscherosch wurde am 7.3.1601 in Willstätt bei Kehl am Rhein als ältester Sohn des Landwirts Michael Moscherosch und seiner Ehefrau Veronika, geb. Beck, geboren. Willstätt gehörte zur Grafschaft Hanau-Lichtenberg, die damals beiderseits des Rheins über umfangreichen Besitz verfügte. Der Vater, der von der gräflichen Verwaltung als Kirchenschaffner eingesetzt wurde, entstammt einem Geschlecht, das ursprünglich in Hagenau und im nördlichen Elsaß ansässig war. Angaben in älteren Lexika, wonach die Familie Moscherosch aus aragonesischem Adel stamme, wurden durch genealogische Forschungen im 20. Jahrhundert widerlegt.

Ab 1612 besuchte der junge Moscherosch das Protestantische Gymnasium in Straßburg und absolvierte anschließend die Straßburger Humanistenfakultät bis zur Magisterprüfung im Jahr 1624. Während der Studienzeit kam er in engen Kontakt zu dem Altphilologen Prof. Kaspar Brülow und dem Poesieprofessor Johann Paul Crusius, die ihn mit antiker Dichtung und wohl auch mit den Grundelementen der Verskunst bekanntgemacht haben. We-

sentliche geistige Impulse erhielt der Student in Straßburg auch durch den Historiker Mathias Bernegger und den Theologen und Kirchenpräses Johannes Schmid.

### Berufliche Tätigkeit

Nach einer zweijährigen Studien- und Bildungsreise in die Schweiz und nach Frankreich (mit längerem Aufenthalt in Paris) brach er das anschließende Jurastudium in Straßburg ab, wahrscheinlich aus kriegsbedingten Gründen. Der junge Moscherosch übernahm nun eine Stelle als Hofmeister (Erzieher) von 2 Söhnen des Grafen Johann Philipp II. von Leiningen-Dagsburg. In diese Zeit fallen die ersten dichterischen Arbeiten und die Eheschließung mit der Juwelierstochter Esther Ackermann aus Frankenthal. Der Leininger Graf entließ seinen Hofmeister Moscherosch nach kaum zwei Jahren, weil er die ihm anvertrauten Prinzen wiederholt mißhandelt hatte. Nach vergeblichen Bemühungen des jungen Ehemanns, in Straßburg eine Beschäftigung zu bekommen, nahm er 1631 eine Stelle in der Verwaltung des Grafen Peter Ernst von Kriechingen (nahe St. Avold) an. Während der fünfjährigen Tätigkeit in Kriechingen erlebte Moscherosch einen Einfall der französischen Truppen mit umfangreichen Plünderungen, die Geburt von 2 Söhnen und den Tod seiner Ehefrau. Bald danach ging er eine neue Ehe ein. Als Ende 1635 kaiserliche Truppen Kriechingen in Schutt und Asche legten und der Graf ums Leben kam, mußte Moscherosch nach Straßburg fliehen. Unterwegs starb seine junge zweite Ehefrau an der Pest.

Bereits im Mai 1636 trat nun Moscherosch als Amtmann in Finstingen in den Dienst des jungen Herzogs Ernst Bogislaw von Croy-Arschot. Auch dort hatte er neben schwierigen Rechtsverhältnissen im Amt unter Kriegsereignissen, Hungersnot und Epidemien zu leiden. Er ging nun eine dritte Ehe ein und fand trotz der widrigen Umstände Zeit für literarische Arbeiten. Ende 1641 mußte er nach einem Raubüberfall, der ihn beinahe das Leben kostete, mit seiner Familie und dem Rest seiner Habe erneut nach Straßburg flüchten.

Nach einer Beschäftigung als Sekretär des schwedischen Residenten in der Festung Benfeld wurde Moscherosch im Jahr 1645 vom Magistrat von Straßburg zum „Frevelvogt" der Reichsstadt bestellt mit der Verantwortlichkeit für die Polizeiordnung und das Polizeigericht. Das Amt war schwierig und undankbar, weil es galt, gegen den Übermut von Standesherren und Studenten die strenge städtische Sittenordnung durchzusetzen. Dank seines Ansehens, das Moscherosch damals schon als Schriftsteller genoß, konnte er sich zunächst durchsetzen, stieß aber nach einigen Jahren auf zunehmenden Widerstand. Als er dann in den Verdacht außerehelicher Beziehungen zu seiner Hausgehilfin geriet, verließ er das Straßbuger Amt.

### Höhepunkt der beruflichen Karriere und Lebensende

Unmittelbar nach Aufgabe des Straßburger Amtes erhielt Moscherosch 1656 eine höhere und besser bezahlte Stelle, nämlich als Rat im Regierungskollegium des Grafen Friedrich Casimir von Hanau-Münzenberg, der auch im Besitz der linksrheinischen Gebiete der früheren elsässischen Grafschaft Lichtenberg war. Im Hanauer Regierungskollegium ergaben sich aus Eifersüchteleien um die Gunst des Grafen zunehmend Spannungen, die schließlich auch die Stellung von Moscherosch erschütterten. Als er in anonymen Verleumdungsschriften des fragwürdigen Umgangs mit staatlichen Mitteln bezichtigt wurde, verließ er Ende des Jahres 166O fluchtartig Hanau und ging nach Frankfurt (Main). Mit dem Grafen konnte er sich wieder verständigen, zu einer Rückkehr nach Hanau kam es aber nicht mehr.

In Frankfurt bestritt Moscherosch den Lebenunterhalt für sich und seine große Familie durch Übersetzungsarbeiten bis er 1663 wieder eine Anstellung bekam, und zwar beim Graf Johann Anton Cratz von Scharffenstein im Hunsrück. Seine beiden letzten Lebensjahre verbrachte er noch im Dienst des Grafen Johann Ludwig von Salm-Daun. Gegenüber seiner Stellung am Hanauer Hof waren seine beiden letzten Beschäftigungsverhältnisse mit einer deutlichen Einbuße an Rang und Einkommen verbunden.

Bei einer Besuchsreise nach Worms befiel Moscherosch ein heftiges Fieber, an dem er nach wenigen Tagen, am 4.4.1669, verstarb. Er wurde auch in Worms begraben.

*Fortsetzung auf Seite 6*

## Lob Straßburgs

*»Straßburg ist eine weitberümbte Freye Reichsstatt gegen Franckreich zu gelegen, ligt auff einem gantz fruchtbaren Boden, in der ebne. Es solle kein orth in Teutschland diesem an fruchtbarkeit zu vergleichen sein. ... Nicht minder glänzet sie durch die vortreffliche hohe Schul, dahin aus weitentlegenen orten sowol der Studirens als anderer Execitien wegen viel zu raisen und sich allda auffzuhalten pflegen. ... Daher Paschasius Brismannus nicht unrecht von der Statt geschriben:* **„Silberstadt** *nennen Dich die Lateiner, warum nicht lieber, wie Du es verdienst,* **Goldstadt***? Du liebst und förderst Gelehrte und erzeugest solche, und sendest sie in die äußersten Winkel des Erdkreises: wahrlich, der Name Goldstadt stünde Dir besser an!"«*

(Martin Zeiller: Teutsches Reyssbuch durch Hoch- und Nider-Teutschland ..., Straßburg, 1632).

# Johann Michael Moscherosch

*Fortsetzung von Seite 5*

**Das schriftstellerische Werk**

In Finstingen begann die große Zeit des literarischen Schaffens von Moscherosch, wobei er von zwei Straßburgern, dem Buchhändler Mülbe und dem Gymnasiallehrer Gloner unterstützt wurde. Er fertigte damals die ersten Übersetzungen der „Suenos" (Träume) des Spaniers Francisco Gomez de Quevedo (1580-1645), die ihm in französischer Version vorlagen und das Grundmuster für seine „Gesichte" (Visionen) abgaben. Die possenhaft überspannte Art des Spaniers, die lasterhafte Welt anzuprangern, gefiel ihm. Das inspirierte ihn zu seinen Visionen, den „Gesichten", von denen die ersten sieben 1640 veröffentlicht wurden. Sie erschienen unter dem Titel „Wunderliche und wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewalt".

Philander bedeutet Menschenfreund, Sittewalt ist Anagramm (Buchstabenversetzrätsel) von Willstätt, dem Geburtsort des Verfassers. Die ersten Gesichte halten sich bezüglich Themen, Figuren und Erzählstruktur eng an das spanische Vorbild. Das Anliegen dieser Satire war an die Person eines auf Wanderschaft befindlichen jungen Mannes geknüpft. Derselbe ließ sich vom schönen Schein der Dinge blenden, wurde aber von einem gereiften Mann gewarnt und zur wahren Wirklichkeit der Dinge hingeführt. Im 2. Band (nochmals sieben Gesichte), 1643 erschienen, löste sich Moscherosch von seinem Vorbild und behandelte eigenständig satirisch die unglücklichen Zustände Deutschlands in der Zeit des großen Krieges. Er befaßte sich mit der sittlichen Verwilderung, dem Mangel an nationalem Selbstgefühl, dem Modeunwesen, der Sprachverhunzung, der Neuerungssucht, den Trinksitten, der verkehrten Denkweise einzelner Stände (Pfarrer, Ärzte, Richter usw.) sowie mit der bestialischen Grausamkeit der Soldaten. Berühmt wurde vor allem das Kapitel „A la mode - Kehraus". Die Hauptgestalt des Buches, Philander, gelangt auf seiner Reise durch die Nordvogesen zur Burg Geroldseck im Saartal und wird dort von einem Rat altgermanischer Recken wegen seiner Modesucht ins Kreuzverhör genommen.

**Sprachpflege**

Moscherosch wollte mit seiner Satire vor allem das Bürgertum angreifen, das den fremdländischen Lebensstil des Adels in der Kleidung, der Sprache und im Umgang nachzumachen versuchte. Das Werk hat die Zeitgenossen beeindruckt und ihm literarische Ehren eingebracht. 1645 wurde er in die „Fruchtbringende Gesellschaft" aufgenommen. Diese 1617 gegründete deutsche Sprachgesellschaft hatte sich die Aufgabe gestellt, sich für die Reinhaltung der deutschen Muttersprache einzusetzen. Gleichzeitig mit den „Gesichten" verfaßte Moscherosch auch ein bemerkenswertes pädagogisches Büchlein, das 1643 in Straßburg erschien mit dem Titel „Insomnis cura parentum" (Untertitel: Christliches Vermächtnis oder schuldige Vorsorge eines treuen Vaters). Es handelt sich dabei um ein Hausväterbuch, eine Art Ehe- und Erziehungsanleitung. Der Schriftsteller zeigte damit, daß er sich nicht nur zum Tadel, sondern auch zur Hilfe und Wegweisung den Menschen gegenüber verpflichtet fühlte. Seine patriotische Einstellung veranlaßte ihn wohl, nach dem Dreißigjährigen Krieg Jakob Wimpfelings Germania und dessen Geschichte der Straßburger Bischöfe neu herauszugeben.

*Imprese Johann Michael Moscheroschs aus dem Gesellschaftsbuch der Fruchtbringenden Gesellschaft mit emblematischem Pflanzenbild, Moscheroschs Devise (oben) und seinem Gesellschaftsnamen (unten). Das dreibändige Gesellschaftsbuch, wichtigstes Zeugnis der einzigartigen deutschen Sprachakademie des 17. Jahrhunderts, entstanden auf Initiative Fürst Ludwig I. von Anhalt-Köthen, wird heute im Historischen Museum in Köthen aufbewahrt.*

**Nachwirkungen**

Moscheroschs große Satire hatte schon zu seiner Zeit weite Verbreitung gefunden, aber auch noch Nachwirkungen in späterer Zeit. So sind seine Themen zum Teil auch von Grimmelshausen, Logau u. a. wieder aufgegriffen worden. Sind nicht auch noch heute manche Anliegen des großen Barockschriftstellers aktuell? Die Verhaltensweisen der Menschen haben sich nicht grundlegend geändert und die lieben Deutschen zeigen heute noch immer viele der Schwächen ihrer Vorfahren von damals. kk

## Muttersprache

Un du, treuherz'je Muedersprooch,
Lebsch schun so viel Johrhundert lang;
Wohl fröje dier nimm viel nooch,
Bisch doch so schön im Meistergsang.
Drum druck i Jedem fescht sin Hand
Wo ehrt sin Sprooch im Heimetland.

*(Karl Bernhardt 1815-1864)*

## Ein Hansi-Denkmal in Colmar

„A l'Oncle Hansi, Jean-Jacques Waltz, Dessinateur et Peintre 1873-1951" (Onkel Hansi, Jean-Jacques Waltz, dem Zeichner und Maler 1873-1951) steht auf einem Denkmal (einer Porträtbüste auf einer Stele), das seine Vaterstadt Colmar dem Künstler aus Anlaß seines 50. Todestages auf einem nach ihm benannten kleinen Platz vor seinem Wohnhaus errichtet hat. Gleichzeitig stellte die Colmarer Stadtbibliothek eine Auswahl seiner Werke vor. Weitere Hansi-Veranstaltungen sollen folgen.

Die Inschrift nennt nur die eine Seite seines Wirkens. Heute besteht auch im Elsaß Übereinstimmung darüber, daß Hansi seine Kunst vielfach zur Volksverhetzung mißbrauchte und keine Skrupel hatte, in seinen Büchern die elsässische Geschichte zu verfälschen. Man wirft ihm jetzt sogar vor, Frankreich einen schlechten Dienst erwiesen zu haben, indem er ein falsches Bild des Elsaß vermittelte, was nach 1919 zu manchen französischen Fehleinschätzungen und Mißgriffen in den wiedergewonnenen Provinzen führte.

## Protest im oberelsässischen Kalibecken

In Staffelfelden, einem Ort im Gebiet der Kalibergwerke nördlich von Mülhausen, protestieren die Bewohner u.a. durch Plakate an Zäunen, Hauswänden und Garagentoren mit der Aufschrift „Non, kein Tiermehl in Staff". Die Präfektur des Oberelsaß plant nämlich, auf dem benachbarten Gelände der Mine Marie-Louise 10.000 Tonnen Tiermehl zu lagern, und zwar in Schuppen, in denen einst Kalisalz gelagert wurde. 2003 wird hier das letzte Bergwerk stillgelegt.

Bereits jetzt sind hochgiftige Abfälle in einer stillgelegten Grube beim benachbarten Wittelsheim eingelagert. Mit diesem Giftmüllager hat nach Meinung der Staffelfeldener das ganze Kaligebiet bereits genügend zur Müllentsorgung beigetragen. Die Menschen in Staffelfelden haben auch Angst, weil Tiermehl stinkt und Ratten anzieht. Den Staffelfeldenern gelang es, auch Bewohner der benachbarten Orte gegen das Tiermehlprojekt zu mobilisieren. Man verfaßte schließlich eine Petition, die von 5000 Einwohnern der Gegend unterschrieben wurde. kk

# Der Maler und Zeichner Josef Sattler (1867-1931)

Josef Sattler, am 16. Juli 1867 in Schrobenhausen (Oberbayern) als Sohn eines Dekorationsmalers geboren und vor 70 Jahren, am 12. Mai 1931 in München-Schwabing verstorben, kam noch nicht 23jährig nach Straßburg und verbrachte dort 25 reiche Schaffensjahre. Das mittelalterliche Stadtbild inspirierte ihn. Er wurde Mitglied der Künstlergruppe St. Leonhard, der Leo Hornecker, Charles Spindler, später auch Paul Braunagel und Gustav Stoskopf angehörten. 1893 bis 1896 gab Sattler gemeinsam mit Spindler die „Elsässischen Bilderbogen" heraus. Im gleichen Jahr illustrierte er eine Kurzgeschichte Pierre Buchers („Une cure merveilleuse"). Später arbeitete Sattler an der Zeitschrift „Illustrierte elsässische Rundschau" mit.

Josef Sattlers in Buchform erschienenen Hauptwerke aus der Straßburger Zeit sind: „Ein moderner Totentanz" (1892), „Die Quelle" (12 fliegende Bilderbogen, 1892), „Bilder aus der Zeit des Bauernkrieges" (1893), „Deutsche Kleinkunst in 42 Büchermarken" (1894), „Die Wiedertäufer" (1895), „Bilder vom internationalen Kunstkrieg" (1896), „Meine Harmonie" (1896) und „Durcheinander" (1897). Er schuf die Illustrationen zu der „Geschichte der rheinischen Städtekultur" (von H. Boos, 4 Bände, 1897), zu Grimmelshausens „Simplicius" (1913), dem „Straßburger Hafenbüchlein" (1913) und dem „Ostergruß der Kaiser-Wilhelm-Universität an ihre Studenten im Felde" (1917).

Den bedeutendsten Auftrag seines Lebens erhielt der Künstler 1898 unter persönlicher Anteilnahme des Kaisers von der Reichsdruckerei in Berlin, für die er "Die Nibelungen" schuf. Dieses Werk wurde 1904 auf der Weltausstellung von St. Louis mit dem "Grand Prix" ausgezeichnet. Bereits vorher hatte Sattler wiederholt im Pariser Salon und im Berliner Kunstmuseum ausgestellt.

Daneben schuf Sattler Gelegenheitsgraphik (Glückwunschkarten, Werbegraphik) und eine große Zahl von Exlibris (bekannt sind 214), u.a. für Kaiserin Augusta Victoria, den Arzt Dr. Pierre Bucher (u.a. Gründer des elsässischen Museums in Straßburg), den Archäologen Prof. Dr. Robert Förrer, den Verfasser des "Straßburger Bilderbuchs 1870-1918" Dr. Fritz Maisenbacher, den Professor an der katholischen Fakultät der Universität Dr. Eugen Müller und den Straßburger Bürgermeister Dr. Rudolf Schwander.

Josef Sattler war auch ein großer Sammler, u.a. von Weindarstellungen auf Medaillen und Münzen des Mittelalters, von Autographen und sogar von Zähnen. Dr. Fritz Maisenbacher, der ihn gut kannte, schreibt in seinem "Straßburger Bilderbuch" über Sattler: "... Die geistige Wucht, die aus den volkstümlichen Holzschnitten und Stichen eines Dürer und Holbein zu uns spricht, finden wir in den Werken Sattlers wieder, ohne daß er darum diese Größten der deutschen Kunst etwa sklavisch nachgeahmt hätte. Das reiche Innenleben Sattlers, die Vielseitigkeit seiner Interessen, seine historischen und künstlerischen Liebhabereien und nicht zuletzt das Straßburger Milieu befähigten ihn wie kaum einen zweiten zur geistigen Erfassung und graphischen Darstellung früherer Jahrhunderte ..."

*Josepf Sattler: Der wilde Paur (aus dem Holzschnittzyklus „Bauernkrieg")*

1918 kehrte Sattler kurz vor dem Einzug der französischen Truppen nach Bayern zurück und ließ sich in Schwabing nieder. 1923 wurde er Mitglied der "Freunde der Wartburg". Diese Burg beeindruckte ihn stark. Er besuchte sie oft und wohnte wochenlang dort. 1925 entstand das "Wartburgblatt", 1929 folgten "Zehn Bilder aus Dr. Martin Luthers Leben". Daß Sattler darüber das Elsaß nicht vergaß, bezeugt seine Illustration der "Glockenklänge aus dem Elsaß" (1927), einer kleinen Sammlung geistlicher Lieder, herausgegeben von Otto Michaelis.

Josef Sattlers letztes Werk, "Tristan und Isolde, Parzival. Erzählt von Will Vesper" erschien 1930, ein Jahr vor seinem Tod am 12. Mai 1931. Im Dezember 1931 fand in Straßburg eine Gedächtnisaustellung für Josef Sattler statt. amg

## Das Dorf Künheim

Mit einem Festgottesdienst und der Herausgabe einer Dorfchronik (Ernest Urban: 1601-2001. Quadricentenaire de la Réforme. Chronique de la paroisse protestante de Kunheim) feierte die evangelische Gemeinde von Künheim im Juni ihr 400jähriges Bestehen.

Das nördlich von Neubreisach an der alten römischen Rheinstraße gelegene Dorf hat wegen seiner Lage am Rhein und der Nähe zur ehemals befestigten Stadt Alt-Breisach, die oft Kriegsschauplatz war, eine recht bewegte Geschichte. Auf dem Bann des Ortes wurden bedeutende Funde aus dem Chalkolithikum. dem letzten Abschnitt der Jungsteinzeit (Gräber mit Beigaben) und der Römerzeit (Amphoren, Schmucksachen, Münzen, eine weibliche Bronzestatue) gemacht.

Die erste schriftliche Erwähnung von Cuonenheim stammt aus dem Jahr 785. Später war das Dorf reichsritterschaftliches Lehen der Grafen von Württemberg-Horburg und von 1394 bis zur Französischen Revolution im Besitz der Rathsamhausen von Ehnweyer. Das Bestreben der württembergischen Regierung von Mömpelgard, 1574 die Reformation einzuführen, scheiterte zunächst am Widerstand der vorderösterreichischen Regierung in Ensisheim. Erst 1601 konnte ein evangelischer Pfarrer angestellt werden. Im Dreißigjährigen Krieg wurde das Dorf 1633 von den Schweden schwer zerstört. 1636 wüteten Hunger und Pest. Erst um 1650 wurde Künheim wieder besiedelt, besonders mit Hilfe von Schweizern und Österreichern. Nachdem 1770 eine verheerende Rheinüberschwemmung und kurz darauf ein Großbrand schwere Schäden angerichtet hatten, wurde der alte Standort aufgegeben und das Dorf an der jetzigen Stelle wieder aufgebaut. Zuletzt brachte der Zweite Weltkrieg Entbehrungen und Ruinen. 1939 wurde die Bevölkerung nach Casteljaloux (Lot et Garonne) evakuiert, und bei den letzten schweren Kämpfen Ende Januar 1945 (la poche de Colmar) wurde das Dorf schwer mitgenommen. amg

## Pflimlins Erbe

Am 27. Juni 2001, an dem sich der Todestag des langjährigen Straßburger Bürgermeisters Pierre Pflimlin zum erstenmal jährte, beschlossen sein Sohn Etienne Pflimlin und Francois Brunagel, ein ehemaliger enger Vertrauter, die Gründung eines „Cercle Pierre Pflimlin" (Pierre-Pflimlin-Kreis) mit dem Ziel, im Sinne Pierre Pflimlins, Robert Schumans und Jean Monnets den Aufbau einer politischen Union Europas auf humanistischer Grundlage zu fördern.

# Hinüber und Herüber

## Veto gegen Atomtransporte

Die Bürgermeister von 29 unterelsässischen Gemeinden - von Herrlisheim im Süden bis Lauterburg im Norden - fordern den sofortigen Stopp der deutschen Atommülltransporte durch ihre Region wegen des Gesundheitsrisikos für die Bevölkerung. In einer Entschließung der Kommunen wurde kritisiert, daß an den 11 Bahnhöfen im Unterelsaß, durch die der Atommüll rollt, keinerlei Vorkehrungen für den Notfall getroffen worden sind. Von den Bürgermeistern wurde vorgeschlagen, daß die Brennstäbe künftig auf deutschem Gebiet bis zur Küste und dann auf dem Seeweg befördert werden. kk

## Endlich Taten!

Vorkämpfer für die Zweisprachigkeit im Elsaß aus dem Umkreis der Initiativgruppe „Eltern" richteten eine Eingabe an den Pariser Erziehungsminister Lang, der seine Unterstützung für die Regionalsprachen bereits mehrfach bekundet hat und auch entsprechende Schritte in den Regionen einleitete. Die Petenten fordern den Minister auf, nun auch die Hochschulen in die Lage zu versetzen bzw. sie dahin zu bringen, das dringend benötigte zweisprachige Lehrpersonal auszubilden bzw. einzustellen. Unterstützt wurde diese Forderung von Parlamentariern und Lokal- und Regionalpolitikern aus den beiden elsässischen Departements und aus dem Regionalrat. Die Zweisprachigkeit im Elsaß sei ein wichtiger Trumpf des Landes, der gesichert werden müsse. Die Zweisprachigkeit sei wichtig für die internationalen Verbindungen des Elsaß und für seine Identität. Das Bildungswesen müsse sich endlich auf die Zweisprachigkeit einstellen, Lehrer und Schüler dazu angehalten und dafür gewonnen werden.

## Elsässisch-badischer Widerstand

Die Einzelhandelsorganisationen aus Baden und dem Elsaß haben sich zu einer grenzüberschreitenden Kommission zusammengeschlossen, um den Aufbau eines Fabrikverkaufszentrums, Factory Outlet-Center (FOC) genannt, zu verhindern. Aktueller Anlaß für diesen Schritt sind eben bekannt gewordene Pläne, ein solches Zentrum zunächst in Roppenheim (Unterelsaß) zu errichten. Auf einer Fläche von 25 Hektar soll gleichsam der Nachbau eines elsässischen Dorfes mit 80 Einzelläden mit einer jeweiligen Fläche von 110 bis 300 Quadratmetern entstehen. Dabei ist vorgesehen, daß in diesen Läden direkt vom Hersteller überwiegend hochwertige Kleidung, Schuhe und Sportartikel verkauft werden. Obwohl bei der für die Baugenehmigung zuständigen Behörde noch kein Bauantrag eingereicht wurde, soll dem Vernehmen nach das „Laden-Dorf Roppenheim" bis Ende 2002 fertiggestellt sein. Man befürchtet weitere Projekte dieser Art, sowohl für das Unterelsaß als auch für das gegenüberliegende Baden. Der Einzelhandel, insbesondere in Mittelstädten wie Hagenau und Rastatt, befürchtet durch Konkurrenten dieser Art existenzgefährdende Umsatzeinbußen. Die elsässisch-badische Kommission will mit allen Mitteln dagegen ankämpfen und evtl. auch das Europaparlament einschalten.

## Attraktives Angebot der SNCF

Die Französische Eisenbahngesellschaft SNCF bietet an Samstagen, Sonn- und Feiertagen einen „Entdeckungspaß" an. Für 80 FF kann man jeweils an einem der genannten Tage alle Züge in den beiden Départements des Ober- und Unterelsaß benützen. Will man sich auf eines der beiden Départements beschränken, kostet der Paß nur 50 FF. Gruppen (von 2-5 Personen) zahlen für die ganze Region 160 FF oder für das einzelne D,partement 100 FF. Der Paß gilt übrigens bis Basel und Belfort. Vom 8.7.-28.10 gibt es an Sonntagen vom Bahnhof Bollweiler aus eine kostenlose Zubringerfahrt zum Eco-Museum in Ungersheim. Für Vogesenwanderer ist das Angebot auf den Strecken von Mülhausen nach Thann-Krüth und von Kolmar nach Metzeral wohl besonders interessant. kk

## Sorgentelefon

Die Vereinigung S.O.S.-Amitié, die seit über 40 Jahren im Elsaß einen Telefon-Notruf unterhält, über den Menschen rund um die Uhr auf französisch anonym über ihre Sorgen sprechen können, bietet seit dem 6. Juni 2001 jeden Abend von 19 Uhr 30 bis 22 Uhr auch eine zusätzliche Rufnummer für elsässische Dialektsprecher an.

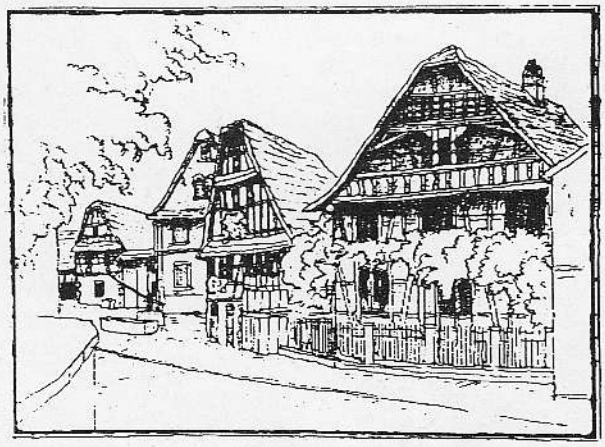
## Romantisches Elsaß - Leben und Werk des Henri Loux

**Sonderausstellung im Terra-Sigillata-Museum Rheinzabern**

Im Rahmen des Kultursommers Rheinland-Pfalz zeigt das Terra-Sigillata-Museum Rheinzabern die erste Retrospektive zum Leben und Werk des Henri Loux in Deutschland.
Der 1873 in Auenheim/Elsaß geborene und bereits 1907 in Straßburg verstorbene Kunstmaler wurde durch ein von ihm ab 1902 entworfene Geschirrdekor mit elsässischen Motiven, heute „Obernai"genannt, unsterblich. Gezeigt werden 70 Originalwerke des Künstlers und über 200 Geschirrteile des Service „Obernai".
Öffnungszeiten: Sonn- und Feiertags: 13:30 bis 17Uhr, Wochentags nach Vereinbarung
Tel. 07272/955893

# Schillersdorf im Hanauerland

„Religiöse Kunst und Volkskunst in einem lutherischen Dorf" (Découverte de L'art religieux et populaire dans un village luthérien) war am 16. Juni dieses Jahres das Thema einer Führung durch Schillersdorf. Das Dorf im Hanauerland, in dem der Dichter Friedrich Lienhard Kinderjahre verbrachte, wurde 1208 als „Schiltolfesdorf" zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Trotz der Zerstörungen bei den Kämpfen am 25. und 26. Januar 1945 hat es noch schöne alte Fachwerkhäuser aufzuweisen.



*Schillersdorf (Federzeichnung von O. Nerlinger. Aus: Elsaß-Lothringen. Heimatstimmen. Jg. 1925, Heft 4)*

# *Bei uns daheim*

Friedrich Lienhard (Aus den „Wasgaufahrten")

Bei uns daheim an den Bergen
Ihr Herr'n, da weht eine andre Luft!
Mein ganzes Sommerdörfchen steht
In einem einz'gen Glanz und Duft.

Im Mai, da könnt ihr zehnmal
An unsrem Dorf vorübergehn -
Es ist vor lauter Blütenweiß
Kein Häuschen mehr zu sehn.

Doch wie ein Fels im Meere
Ragt noch die Kirche hoch heraus
Und sendet hell in die Frühlingsluft
Die Stundenschläge aus.

Ihr seid so frisch, meine Bauern,
Ihr lacht so derb und herzhaft noch!
Und fahr' ich noch so weit in die Welt,
Euer Landsmann bleib' ich doch!